

## Die Eselsbrücke

Natascha starrte die weiße Wand hinter ihrem Sofa an.

Sie hatte ihren Fernseher vor genau sechs Tagen aus dem Raum geschafft, nachdem sie sich fast eine Woche lang ständig davor herumgedrückt und sinnlose Sendungen angesehen hatte.

Der Wunsch, Schriftstellerin zu werden, die Frage, ob Michael Metternich wirklich ein so schrecklicher Mensch war, wie sie es ihm vorgeworfen hatte, all das war in der Zwischenzeit an einen dunklen, schwammigen Fleck im hinteren Teil ihrer Seele gerückt. Sie wollte sich einfach nicht mehr damit befassen, sich nicht mehr mit der Frage quälen, ob das, was sie dachte und tat richtig oder falsch war.

Natascha handelte schon ihr ganzes Leben lang entsprechend ihres aktuellen Empfindens; so hatte sie den Fernseher in den kleinen Abstellraum im Keller verbannt, als sie sich selbst nicht mehr davor sitzend ertragen konnte. Sie war ein Gefühlsmensch und damit mussten sowohl sie, als auch ihr Umfeld klar kommen.

Das Problem war nur: Sie hatte keine Ahnung, was sie jetzt tun sollte. Sie hatte keine Aufgabe mehr, denn die kleine, fünfzig Quadratmeter große Wohnung war von vorne bis hinten geputzt, die Küche und der Kühlschrank waren mit gesunden Nahrungsmitteln gefüllt und seit knapp einer Woche kochte sie sich täglich ein frisches Gericht. Trotzdem verging die Zeit kaum. So ganz ohne Freunde und Schreiben gab es nicht viel zu tun, vor allem dann nicht, wenn man auch noch arbeits- bzw. studiumlos war.

*Vielleicht sollte ich mir eine neue Einkommensquelle suchen*, überlegte Natascha gerade, als es klingelte.

„Keine Ahnung, wer das ist!“, erklärte sie der weißen Wand, winkte dieser kurz zu, ging zu der Wohnungstüre und öffnete diese. Keiner stand davor.

„Ah ja, ich muss ja erst noch auf den Türöffner drücken!“, fiel ihr lachend ein, sie schloss die Türe.

„Wobei ich wohl erst mal fragen sollte, wer mich da eigentlich besuchen will. Nicht, dass ich aus Versehen wieder einen Verkäufer oder irgendeinen anderen Esel ins Haus lasse.“

Beim letzten Mal ohne Nachfragen hatte Natascha einem übereifrigen Messerschleifer erklären müssen, dass ihr Küchenwerkzeuge im Einkauf weniger gekostet hatten als sein neuer Schliff. Darauf hatte sie heute wirklich keine Lust, also drückte sie den Knopf der Sprechanlage und überbrückte damit die Lücke zwischen ihr und der Person vor der Türe.

„Ja?“, war alles, was sie sagte. So konnte sie herausfinden, ob der oder die andere wusste, bei wem

er oder sie geklingelt hatte.

Kurzes Schweigen, dann eine leises Räuspern.. „Lass mich bitte rein, Natascha. Ich will dich sehen!“

Der Schreck, der von Ann-Kathrin Köslings Stimme ausgelöst wurde, durchzuckte den Körper der jungen Frau vollkommen unerwartet, sie begann zu zittern.

„Mama? Was machst du hier?“, keuchte sie entsetzt, ohne sich davor überhaupt überlegt zu haben, ob sie tatsächlich noch mehr von der Person am anderen Ende hören, geschweige denn sehen wollte.

„Ich will mit dir reden!“, lautete die ausweichende Antwort.

Natascha seufzte: „Dann mach das doch!“

„Nicht vor der Türe, sondern bei dir daheim oder in einem Café deiner Wahl. Ich lade dich ein!“

Natascha zögerte. Sie konnte Ann-Kathrin nicht ewig vor dem Haus stehen lassen. Entweder sie ließ ihre Mutter herein oder ging zu ihr hinaus. Ein Blick auf die schmutzige Putzjogginghose reichte ihr, um eine Entscheidung zu treffen. „Na gut, dann komm rein!“, brummte sie unfreundlich und drückte auf den Öffner.

Durch die geschlossene Wohnungstüre hörte sie, wie sich im Stockwerk unter ihr das Schloss entriegelte; kurz darauf erklangen leichte, viel zu fröhliche Fußschritte auf den Stufen zu ihr hinauf. Als Ann-Kathrins Gesicht vor dem Spion auftauchte, schob Natascha die weiße Wohnungstüre einen Spalt weit auf und knurrte: „Wenn du auch nur ein Wort zu meiner Hose oder zu dem Aussehen meiner Wohnung sagst, setze ich dich vor die Türe! Das verspreche ich dir!“

„Ja, ja! Schon gut! Aber jetzt lass mich erst mal rein!“ Die Mutter nickte brav und drückte sich währenddessen durch den schmale Lücke nach innen.

Natascha trat widerwillig beiseite, woraufhin Ann-Kathrin mit ihrer starken Präsenz sofort den ganzen Raum einnahm. „Ich wollte nur nachsehen, ob es dir gut geht!“, erklärte diese scheinbar unsicher. „Das darf man doch wohl, oder?“

Die brave Tochter nickte und seufzte: „Willst du einen Kaffee oder einen Tee?“

Ann-Kathrin Kösling nickte und wanderte währenddessen weiter ins Wohnzimmer, ohne sich davor die Straßenschuhe auszuziehen, worauf sie bei sich Zuhause ausdrücklich bestand.

„So viel also zu dem Interesse an dem Befinden der eigenen Tochter!“, murrte Natascha missmutig und ging in die Küche, um sich und ihrer Mutter dort einen Kaffee zu kochen.

***Anmerkung der Verfasserin: Dies ist übrigens die einzige aller eintagsfliegen, bei der das vorgegebene Wort nicht vorkommt ...***